

November 2018

Clara 'Zette

Hauszeitung Alterszentrum Stein am Rhein



Foto: Modell Pavillon 1. Stock, Ansicht Nord - West

Augenschein auf der Baustelle • Buchtipp
Gespräch mit Alexandra Käppeli
Die Weichen werden neu gestellt • Spitex
Herbstschmaus • Bach für Gertrud Bachmann

Gepflegt leben — Das Alterszentrum in Stein am Rhein.

**Lebensraum schaffen, Zeit
gestalten — Sinn erfahren.**

Clara Dietiker-Mettler (1894 bis 1950) hatte eine humanitäre Vorstellung von einem besseren Leben im Alter. Dank ihrer Schenkung können wir ihre Idee in einer zeitgemässen Form weiterführen.

Im Mittelpunkt steht bei uns das Jetzt und Heute. Ganzheitliche Aktivierung und Alltagsgestaltung leben wir täglich. Professionelle Pflege und unterstützende Betreuung sind für uns eine Selbstverständlichkeit. Achtsam und verantwortungsvoll begleiten wir die letzte Lebensphase. Prävention und Beratung sind uns wichtig. Dafür suchen wir gemeinsam nach Antworten und Lösungen.



Inhaltsverzeichnis

EDITORIAL

- 4** Vorwort Zentrumsleiter

AKTUELL

- 5** Augenschein auf der Baustelle
6 Parkplatz auf der Nordseite
7 Tiefgarage und Vorplatz
10 Neue Garderoben
12 Stimmen zum Baugeschehen

BUCHTIPP

- 13** „Woran um Himmelswillen sollen wir noch sterben“

BEWOHNER

- 14** Mein Hobby war die Familie

PERSONAL

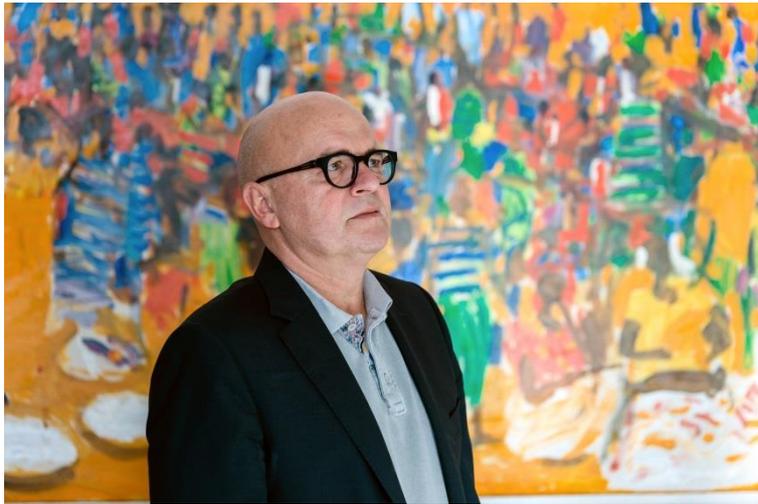
- 16** Die Weichen werden neu gestellt
17 Abschied von der Leiterin Pflege und Betreuung
19 Ulrike Elsner geht verdient in den Ruhestand
22 Die neuen Verantwortlichen kurz vorgestellt

SPITEX

- 25** Nachgefragt

LEZTE SEITEN

- 26** Herbstschmaus
27 Die Ausbildung passt zu uns
27 Bach für Gertrud Bachmann



"Ich gebe das Zeichen, vorausgesetzt der Operateur sieht es", war jeweils der Startschuss der Sendung „Es darf gelacht werden“ in den 60-er Jahren mit Werner Schwier. Diese Erinnerung kam mir in zweifacher Hinsicht in den Sinn. Zum einen wurde der Beginn der Bauarbeiten Wirklichkeit, zum andern schien es mir schon unendlich lange her, seit die Initialarbeiten dazu begonnen hatten. Aber jetzt freuen wir uns auf das was kommt und die spannende Zeit, welche uns Schritt für Schritt an das „Endprodukt“ heranführen wird.

Mit dieser Ausgabe möchten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, ein Stück weit mitnehmen und das Geschehen bei uns etwas näher bringen. Nicht nur in fachlicher Hinsicht, sondern auch auf der emotionalen Ebene. Dabei lassen wir ein paar Betroffene zu Wort kommen, um dem Ausdruck verleihen können, was sie gerade bewegt. Ein solch einschneidendes Vorhaben bedeutet für alle auch ein Loslassen von dem, was vorher gewesen war und Bereitschaft zu zeigen, auf Neues zuzugehen und offen zu sein gegenüber dem was kommt.

Das bisher Gezeigte und Erlebte lässt mich positiv in die Zukunft blicken, auch im Wissen darum, die Angelegenheit an fachlich sehr versierte Personen gegeben zu haben, die auch jene Sensibilität mitbringen, welche so ein Vorhaben bei laufendem Betrieb

bewusst und mit dem notwendigen Fingerspitzengefühl über die Bühne bringen können.

Alles in allem dürfen wir beruhigt feststellen, dass die meisten ziemlich gelassen an die Sache gehen. Mit „allen“ meine ich auch unsere Bewohnerinnen und Bewohner, welche teilweise in stoischer Ruhe und mit all ihrer Lebenserfahrung hier kein grosses Federlesen machen. Auch wenn es dann hin und wieder etwas laut wird und ein bisschen rüttelt oder gar bebt. Für dieses Erlebnis bezahle man im Europapark eine Stange Geld, meinte ich zu den Anwesenden in einer etwas prekären Situation und der Schreck war verflogen. Die Chance, das Baugeschehen hautnah mitzuerleben, packen auch einige, allerdings sind das bis jetzt vor allem die Männer. Ja, wer von denen wäre nicht auch mal gerne Baggerfahrer.....

Auf Neues zugehen müssen wir ein Stück weit auch im personellen Bereich. Nach jahrelanger Treue verlassen uns zwei nicht unwesentliche Mitarbeiterinnen, welche unsere Institution über Jahre hinweg mitgetragen und auch geprägt haben. Ein Würdigung ihres Schaffens in dieser Ausgabe der **Clara** Zette ist für mich ein Muss und einen „letzten Auftritt“ haben sie mehr als verdient. In ihre Fusstapfen treten nun andere, das Leben geht weiter. Dabei scheint mir auch hier das Loslassen wichtig. Vieles wird nicht mehr sein wie es war. Es wird mit Sicherheit anders und das ist auch gut so und muss als neue Chance begriffen und angegangen werden.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre dieser Ausgabe viel Spass und hoffe, das Ziel zu erreichen, Ihnen die aktuellen Ereignisse bei uns damit etwas näher zu bringen. Gemeinsames Verständnis macht es einfacher, vielleicht mal schwierigere Momente gemeinsam zu überstehen. Und die wird es sicher auch mal geben.

Peter Keller, Leiter Alterszentrum

Augenschein auf der Baustelle

Anfang September haben die Bauarbeiten für den Erweiterungsbau und die Instandhaltarbeiten termingemäss begonnen. Das oder die Projekte kommen zügig voran, nicht zuletzt auch wegen des aussergewöhnlichen Herbstwetters. Mit dem Auffahren der schweren Baugerätschaften,

Kaum abgeladen gingen die Arbeiten gleich los. Zuerst wurde gerodet, was allen etwas weh tat und auch ganz offensichtlich als massiver Eingriff wahrgenommen wurde. Wo neues entsteht, muss häufig Altes weichen. Der Maschinist bestieg seinen Bagger und die Aushubarbeiten nahmen ihren



wurde schnell allen klar, dass der eingeleitete Prozess nicht mehr aufzuhalten war. Es galt definitiv Abschied zu nehmen von dem, was war und sich auf das vorzubereiten, was da nun offensichtlich im Anmarsch war.

Vorbereitungsarbeiten



Anfang unter dem Motto: „Fast alles muss weg“ oder „Eine Grossbaustelle entsteht“.

Dabei wurde praktisch gleichzeitig an zwei Orten angefangen. Einerseits vor dem Haus mit dem Aushub für die Tiefgarage und Vorplatz und Garderoben, andererseits hinter dem Haus mit der Erstellung des Parkplatzes. Die beiden Arbeitsstellen verfolgen wir etwas genauer auf den nun folgenden Seiten.

Parkplatz auf der Nordseite

Das Parkplatzproblem beim Alterszentrum war in den letzten Jahren ein Dauerbrenner und wird nun in Zusammenhang mit dem gesamten Projekt gelöst. Damit ergeben sich nicht nur Erleichterungen für die Besucher und das Personal, gleichzeitig wird auch das Quartier von der „Wildparkiererei“ entlastet. Es entstehen 28 Parkplätze. Zusammen mit der Tiefgarage, wo weitere 5 Plätze entstehen, werden wir zukünftig über 33 Plätze verfügen.

Aus logistischen Gründen wurde das Projekt vorgezogen und dient während der Bauzeit zur Hälfte für die Bauinstallationen und zur anderen Hälfte steht der Parkplatz den Besuchern und der Spitex zur Verfügung. Vereinzelt werden auch Plätze für ein paar ausgewählte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter reserviert (Hauswart, Hauswirtschaft, etc.). Während der ganzen Bauzeit parkiert das Personal noch auf den öffentlichen Parkplätzen der Stadt. Nach dem Ende der Bautätigkeiten steht dann der ganze Parkplatz zur Verfügung. Es ist vorgesehen, die Parkplätze kostenpflichtig abzugeben.

An dieser Stelle noch eine Information für die Besucherinnen und Besucher. Das Erreichen des Parkplatzes ist im Moment für einige sehr beschwerlich, gilt es doch den Bollstiege zu überwinden. Nach der Fertigstellung führt jedoch ein gut begehbarer Weg vom Parkplatz weg in Richtung erster Stock, wo zukünftig der Eingang auf der Rückseite entstehen wird.

In einer Rekordzeit von nicht einmal 3 Wochen wurde das Projekt umgesetzt und der provisorische Belag eingebracht und die Parkfelder markiert. Das war auch dank dem perfekten Wetter für derartige Projekte möglich. In der Spalte rechts dazu ein paar Aufnahmen zu dem Bauverlauf.



Tiefgarage und Vorplatz

Wenn eingangs des Berichtes von „Fast alles muss weg“ die Rede war, wird das im Bild schön wiedergegeben und ist nicht zu kurz gegriffen.



Kopf haben, damit nichts zerstört wird, andererseits braucht er auch ein waches Auge um zu erkennen, wo sich schwierige und heikle Hindernisse zeigen und welche Werkzeuge er zu deren Beseitigung einsetzen muss.

Aushub

Angefangen hat es mit dem Aushub. Rund 3000 m³ Kubikmeter Erde und Bauschutt mussten abgeführt werden. Mit hoher Präzision wurde durch den Maschinisten die Erde abgetragen und man fragte sich, wie der das kann. Das Nachfragen brachte die Lösung. Ausgestattet mit einem GPS (Globales Positionsbestimmungssystem), kombiniert mit den Bauplänen, zeigt ihm auf einem Bildschirm die genaue Position der Schaufel an. Das lässt ein zügiges und präzises Arbeiten zu. Trotzdem bleibt die Aufgabe anspruchsvoll und bedarf der vollen Konzentration. Einerseits muss er die Pläne der bestehenden Infrastruktur (Elektroleitungen, Kanalisation, ect.) im

Das war auch bei diesem Aushub häufig der Fall, da die ganze Front bis unter die ursprünglichen Fundamente von Altbau und Villa abgetragen werden mussten. Da



gab es viele Stellen, wo entweder das Spitzisen oder die Betonsäge eingesetzt werden mussten. Teilweise waren Fein-

arbeiten auch nur von Hand möglich. Aufgrund dessen, kam man mal schneller und mal langsamer voran. Bald ging es auf die Rückseite, wo die Aushubarbeiten für die Pavillons und den Speisesaal ohne nen-

nenswerte Probleme über die Bühne gingen. Grund dafür war, dass nicht so tief gegraben werden musste und einmal mehr das wunderschöne Herbstwetter.



Gestalt angenommen

Einmal alles abgetragen, ging es zügig voran. Die Bauinstallationen konnten aufgestellt werden, Kran, Schalungselemente,



Betoneisen, etc. wurden herantransportiert. Logistisch und zeitlich eine grosse Herausforderung.

Der Untergrund wurde befestigt, Eisen gelegt, betoniert und schon wuchsen die Seiten- und Zwischenwände in die Höhe. Das ganze nahm Gestalt an. Der sozusagen hautnahe Blick auf die Baustelle führte anfänglich auch bald zu Diskussionen. Wo sind die Parkplätze, wo die Werkstatt, was

ist dieses und jenes. Andere konnten sich gar nichts vorstellen und für sie entstand da eher ein „Schwimmbad“ so direkt vor der Tür.

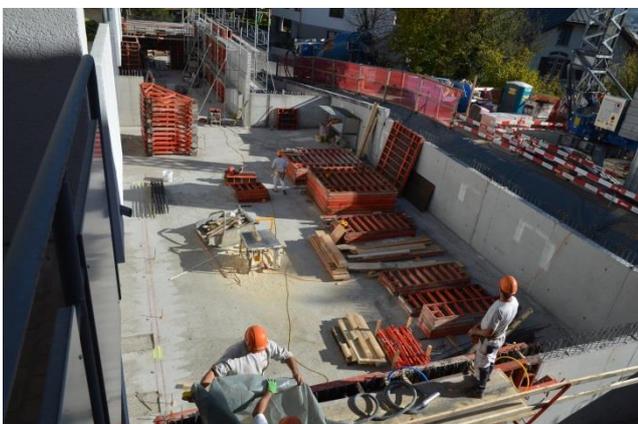


Einige Bewohnerinnen und Bewohner verfolgen das Geschehen auch aktiv und profitieren von der zusätzlichen Abwechslung. Vor allem sind es die Männer, welche beim Zuschauen möglicherweise ihr zurückliegendes Arbeitsleben Revue passieren lassen oder andern Bubenräumen nachtrauern, beispielweise dem Baggerfahrer.

Interessant ist das alleweil!



Zwischenzeitlich wird das Bild konkreter, man erkennt die Dimensionen und irgendwie hat man das Gefühl, alles wird immer kleiner, aber halt auch realistischer.

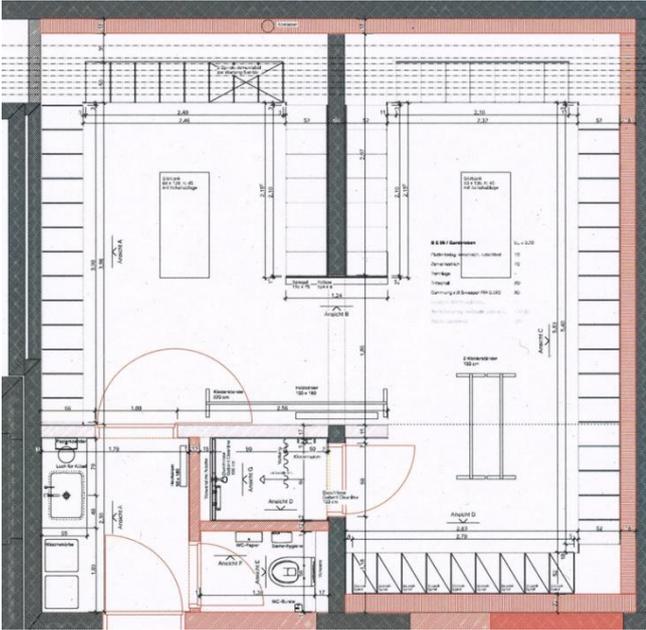


Neue Garderoben

Es ist höchste Zeit, dass die nicht mehr zumutbare und fensterlose alte Garderobe ersetzt wird. Dafür liefen parallel zu den bereits beschriebenen Tätigkeiten, die Vorbereitungsarbeiten für eine neue und moderne Umkleidemöglichkeit für das Personal. Diese wird in die alten Garagen verlegt. Dazu waren aufwändige und akustisch nicht gerade angenehme Abbruch- und Spitzarbeiten notwendig. Das Dröhnen und Rattern des Spitzeisens war denn auch für einige grenzwertig, wenn das auch nicht immer so direkt ausgedrückt wurde. Bauseits hatten aber alle grosses Verständnis und man war sich der Situation bewusst. Ein Hauptgrund für die Emissionen war, dass in die bestehende Betonbodenplatte die Kanalisation für Duschen und Toiletten herausgespitzt oder gefräst werden musste. Dabei wirkte der Schacht des Bettenliftes wie ein Resonanzkörper und trug die Lärmemissionen bis zuoberst ins Gebäude und verstärkte diese zusätzlich. Begab man sich aber ins KAFI 21, war davon nicht mehr viel zu hören. Wir sind laufend bemüht, den Betroffenen alternative Aufenthaltsmöglichkeiten anzubieten. Nicht alle wollen davon Gebrauch machen und bleiben lieber dort, wo sie sein möchten. Es gab auch Bewohner die gemütlich schliefen, während es unter ihrem Zimmer ratterte. Einstellungssache?

Der hier abgebildete Plan (siehe nächste Seite) der zukünftigen Garderobe zeigt, dass für rund 70 Mitarbeitende Platz geschaffen wird, mit Toilette und Duschanlage. Dabei ist vorgesehen, die Garderobekästen teilweise „zweistöckig“ einzubauen. Da viele nur mit kleinen Pensen arbeiten, wie beispielweise die Nachtwachen. Diese benötigen auch weniger Platz. Der Einbau von Sanitäreinrichtungen wurde auf ein notwendiges Minimum beschränkt, da bisherige Erfahrungen zeigen, dass von der Möglichkeit zu duschen, nur wenige Gebrauch ma-

chen werden. Jemand bemerkte dazu, lieber weniger Duschen, dafür mehr Spiegel.



Der hintere Teil der alten Garderobe wird in einen Technikraum (Brandschutz, Telefonanlage, Server, etc.) umgenutzt und im vorderen Teil entsteht die Herrengarderobe. Sie wird zweckmässig, aber nicht sehr gross, da auch in Zukunft nur wenige Männer bei uns arbeiten werden.

Pannen gehören dazu

Bei derart grossen Bauvorhaben müssen auch Pannen in Kauf genommen werden. Deren gab es auch schon ein paar kleinere und grössere. Leider war zweimal die Küche davon betroffen. Wenn plötzlich alles dunkel wird und sich nichts mehr tut, fehlt meistens der Strom.

Grund dafür war die Hauptzuleitung, welche bei den Aushubarbeiten in Mitleidenschaft gezogen wurde und nicht korrekt in



den Plänen eingezeichnet war. Mit einem „Bypass“ konnte die die Sache, allerdings mit beachtlichem Aufwand, behoben werden. Nun liegt ein drei Finger dickes Kabel im Keller, das vom Hauptschaltkasten durch den ganzen Keller hindurch, die Küche wieder mit Strom versorgt. Eine weitere Panne betraf die Lüftung. Der Lüftungskanal, welcher auf der Rückseite an einer ungewöhnlichen Stelle ins Erdreich führte, wurde von der Baggerschaufel kurzerhand abgetrennt. Das ist auf dem Foto gut ersichtlich. Es musste Ersatz her. Das nun vorhandene Provisorium ist beeindruckend und lässt erkennen, dass eine Grossküche andere Dimensionen beansprucht, als das „Ventilatorli“ mit dem man zuhause ausgerüstet ist.

Man darf nun gespannt sein, wie es weiter geht. Bis Mitte Dezember sollte der Rohbau der Tiefgarage fertiggestellt sein. Die Arbeiten verlagern sich aber jetzt schon auf die Nord- und Westseite, wo ein Liftschacht gebaut wird.

Bis jetzt stellen sich praktisch alle in posi-

tiven Sinn hinter das Bauvorhaben. Sie bekommen auf der nächsten Seite eine Stimme.

Stimmen zum Baugeschehen

Iris Böhni, Bewohnerin

Mich stören die Umbauarbeiten nicht. Man weiss ja wie es ist, wenn man baut. Es läuft immer viel und man sieht immer etwas. Die Bauarbeiter sind sehr freundlich und winken immer. Manchmal schaue ich aus dem Zimmer und freue mich über das schöne Wetter, welches den Bauarbeitern sicher hilft. Sonnenschein macht vieles einfacher.

Mark Skivington, Betriebsunterhalt

Zur Zeit läuft's gut. Am Anfang war es schwieriger. Beim Aushub sind wir immer wieder auf Probleme gestossen. Teils waren die Pläne schlecht oder nicht vorhanden.

Esther Lardon, Pflegefachfrau Spitex

Tipptop! Am Anfang hat es manchmal ein bisschen gerüttelt, ansonsten merke ich nicht viel. Die Arbeiten gehen sehr rücksichtsvoll über die Bühne, was ich super finde. Organisatorisch haben wir keine Probleme. Alles läuft rund. Schlussendlich ist alles eine Einstellungssache.

Peter Keller, Leiter Alterszentrum

Manchmal komme ich mir vor wie auf einer Insel. Ringsum wird gebuddelt und gearbeitet. Zum Glück gibt's wenigstens noch den einen Ausgang. Alle andern sind zugesperrt. Ich bin aber vor allem froh, wie offen und verständnisvoll sich alle der nicht immer einfachen Situation stellen.

Margreth Bovey, Bewohnerin

Es läuft alles gut. Manchmal ist es ein bisschen laut, aber das ist doch normal. Man weiss, wenn gebaut wird, geht das nicht ruhig vonstatten. Alles wird ja auch ein Ende haben. Ich bin aber erstaunt, wie die Leute Fortschritte machen.

Kai Hellat, Architekt

Keine Zeit für Fragen. Muss noch zum Po-lie. Sorry.

Ruedi Studer, Bewohner

Ich würde sagen, es läuft gut. Manchmal könnte man meinen, sie laufen nur hin und her. Aber das glaube ich nicht. Aber ich schaue auf alle Fälle zu, bei allen Baustellen. Wenn es nicht mehr interessant ist, gehe ich.

Rebekka Furger, Administration

Schnell, speditiv und manchmal laut. Aber ich freue mich aufs Neue. Mein Arbeitsplatz ist gleichzeitig Logenplatz auf die Baustelle.

Karin Oeschger, Leiterin Wohngruppe

Im Moment ist es wieder gut. Zwischendurch war es aus meiner Sicht schon laut und ich denke, ein paar haben darunter gelitten. Mit den Ohropax, die zur Verfügung stehen, können die Bewohner nicht viel anfangen.

Elvira Gschwend, Bewohnerin

Ich bin froh, wenn nach dem Wochenende die Arbeiter wieder kommen. So läuft immer etwas und gibt einem zusätzlich Abwechslung. Leider komme ich alleine nicht auf den Balkon, sonst würde ich noch mehr davon Gebrauch machen, dem Geschehen zuzuschauen.

Urs Bühler, Bauführer

Langsam kommt die Baustelle in Fahrt.

Peter von Ballmoos, Besucher

Geht besser als ich gedacht habe. Meine Frau schläft trotz allem wie ein Herrgötchen. Ich habe damit auch kein Problem. Bin begeistert. Die Arbeiter sind immer freundlich und geben zu allem Auskunft.

Buchtipps

„Woran um Himmelswillen sollen wir noch sterben?“

Es berührt uns alle, spätestens wenn wir selber zur Generation der Altgewordenen gehören: Wie werden wir alt? Was empfinden, erfahren, erleiden wir dabei? Dass wir sterben werden, wissen wir. Aber auch wenn wir darüber lesen, sprechen, denken können, oder unsere Lieben im Sterben begleiten, dabei beobachten: Der Tod bleibt dennoch, wie die Geburt, ein Geheimnis, dem wir nur mit Ahnung begegnen. Rückgewandt ist die Ahnung der Geburt, vorausahnend nähern wir uns dem Tod.

Urs Frauchiger, geboren 1936, hat sich in seinem Buch mit einem recht sperrigen Titel mit diesem Thema auseinandergesetzt. «Woran um Himmelswillen sollen wir noch sterben? Plädoyer für das eigene Leben und den eigenen Tod», so der Buchtitel, und die Sperrigkeit, ob gewollt oder ungewollt gesetzt, lässt ahnen, wie schwierig heutzutage und in der aktuellen gesellschaftlichen Grosswetterlage Altern und Sterben sind. Geworden sind? Oder war das schon immer schwierig?

Die Sache ist keinesfalls einfach, und einfach hat sich der Autor die Sache auch nicht gemacht. Er schreibt ehrlich, doch so persönlich, wie man nur als guter Beobachter, aufmerksamer Zuhörer und mit reifem Bewusstsein schreiben kann. Wo er gegenwärtige fragwürdige Strömungen geisselt, klingt es sachlich und klar, nicht ohne eine gewisse Animosität manchmal, immer jedoch ohne emotionalen Jamerton.



Urs Frauchiger verfiicht ohne Einschränkung das Recht jedes Menschen auf seinen eigenen Tod. Er spricht sowohl demokratisch zu treffenden Entscheiden der Öffentlichkeit als auch Anordnungen von Institutionen oder Behörden das Recht ab, diesbezüglich entscheidende Vorschriften zu erlassen.

Fragen stellt er auch zu lebensverlängernden medizinischen Massnahmen. Der Forschung, die heute alles daran setzt, die Überwindung des Alterns und vielleicht auch des Sterbens zu ermöglichen, hält er entgegen (Zitat): «Sie vergessen, dass wir

an einem Punkt angelangt sind, an dem es nicht mehr erlaubt ist, alles Machbare zu machen.»

Der intimste Teil aller dieser Gedanken um das eigene Leben und den eigenen Tod ist Urs Frauchigers Bericht über den Verlauf und die Heilung seines Krebsleidens. Man soll es lesen, nicht zerredet soll es hier werden. Immerhin zwei Hinweise: Der Geheilte ärgert sich am meisten über Leute, die ihm schreiben, «...du hast den

Krebs besiegt...». Sind denn alle die daran Verstorbenen Verlierer?, fragt er. Und als letztes Zitat: «Krankheiten sind Brücken. Wohin sie führen, wissen wir nicht. Sie können zurück ins Leben führen und uns etwas geduldiger, mitmenschlicher machen, vielleicht sogar eine Spur bescheidener. Krankheiten können aber auch Brücken sein hinüber in den Tod, einen Teil des Lebens wie die Geburt.»

Urs Frauchiger, "Woran um Himmelswillen sollen wir noch sterben?", Verlag elfundzehn, Zürich, 2018, ISBN 978-3-905769-49-4

Autor der Besprechung: Fritz Vollenweider (gekürzt)

Mein Hobby war die Familie

Alexandra Käppeli, Bewohnerin



Frau Käppeli, danke, dass ich zu Ihnen kommen darf. Was möchten Sie mir erzählen?

Ach wissen Sie, nicht so viel. Alles in allem war mein Leben eher unspektakulär, wie bei vielen in meiner Generation. Ich war

vor allem Mutter und mein Hobby war die Familie.

Es gab ja aber auch noch die Zeit davor?

Sie meinen meine Jugend. Ja, die war schlimm. Ich verlor meine Mutter mit zwei Jahren. Unsere Familie wurde auseinan-

dergerissen. Bei meiner Pflegefamilie wurde ich schlecht behandelt, fror viel, hatte Hunger und zu wenig Kleider.

Nach diesem schwierigen Start, haben Sie etwas daraus machen können?

Nicht wirklich. Ich wurde Weissnäherin und immer fehlte das Geld. Mitte der fünfziger Jahre habe ich geheiratet. Damit begann für mich erstmals mein grosses Glück im Leben. Wir bekamen zwei Mädchen. Mein Mann war ein durch und durch liebevoller Mensch und der beste Vater und Ehemann. Leider ist er vor 20 Jahren einem Krebsleiden erlegen. Jetzt habe ich nur noch die zwei Töchter und zwei Enkelkinder.

Die kommen ja manchmal auf Besuch. Und Ihre Tochter Eveline arbeitet bei uns im KAFI 21.

Ja, da bin ich froh. Mir sind Besuche von meiner Familie sehr wichtig. Ich habe ja sonst niemanden.



Haben Sie bei uns keine Kontakte geknüpft. Immerhin sind sie schon 5 ½ Jahre bei uns.

Nein, ich habe gar keinen Kontakt. Nur meine Familie.

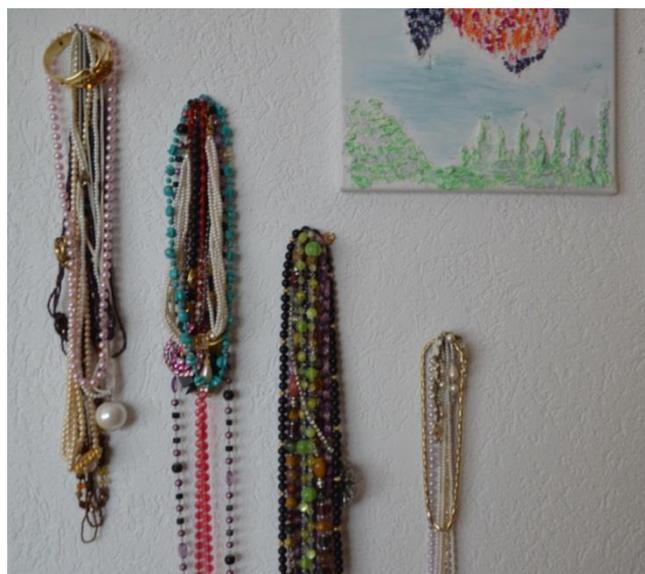
Wie kamen Sie denn nach Stein am Rhein?

Auch wegen meiner Familie. Ich wollte immer in ihrer Nähe sein. Am Schluss zügelte ich von Sargans nach Stein am

Rhein, wo jetzt meine Tochter lebt. Die andere wohnte in Etzwilen.

Ich nehme Sie immer als sehr chice Dame war. Schön gekleidet und mit viel Schmuck. Lieben Sie das?

Ja sicher, dass war mir immer sehr wichtig. Man fühlt sich einfach besser. Allerdings ist beim Schmuck natürlich nicht alles echt. Aber trotzdem trage ich ihn gerne. Schauen Sie dort an der Wand, da hängen ein paar Stücke.



Waren Sie auch mal auf Reisen?

Ja, wenig. Einmal haben wir es bis nach Guadeloupe geschafft. Das war schon eindrücklich und halt einmalig.



Frau Käppeli, danke das Sie sich Zeit genommen haben für das nette Gespräch.

Die Weichen werden neu gestellt

Praktisch mit Baubeginn sind wir gleichzeitig von nicht unwesentlichen personellen Veränderungen betroffen, auf welche wir an dieser Stelle etwas näher eingehen wollen. Einerseits waren wir in den vergangenen Jahren noch nie in dieser Art und Weise von Ab- und Zugängen betroffen, wie in diesem Jahr. Andererseits sind das ein Stückweit auch normale Vorgänge, mit denen eine Institution mit rund 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen kön-

gezogen wird und die Werte der Institution und der Umgang untereinander weiter mit getragen werden. Im Zentrum bleiben dabei unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Das ist unsere Hauptaufgabe, auch in der „neuen“ Zukunft.

Wir stehen also vor einer gemeinsamen und spannenden Aufgabe, da uns praktisch gleichzeitig die Leiterin Pflege und Betreuung und die Leiterin Aktivierung und Alltagsgestaltung verlassen. Gleichzeitig wol-



Abfeiern der Lehrabschlussprüfungen

nen muss. Dieser Umstand konnte der Stimmung im Personalkörper im Allgemeinen wenig anhaben, denn einerseits geht es im Betrieb ja weiter, andererseits konnten die Abgänge durch gute, neue und kompetente Persönlichkeiten ersetzt werden.

Damit das Schiff in Fahrt bleibt, ist auch die Zentrumsleitung gefordert, um mit allen zusammen ein wiederum homogenes Team zu formen, damit am gleichen Strick

len wir hier neben den bereits Erwähnten auch die Neuzugänge vorstellen, die bereits einen vielversprechenden Start hingelegt haben.

Der Leiter des Alterszentrums dankt an dieser Stelle bereits jetzt dem Personal, den Bewohnerinnen und Bewohnern und deren Angehörigen für die Flexibilität und Geduld, bis sich alles wieder eingespielt hat und freut sich auf die gemeinsame Zukunft.

Abschied von der Leiterin Pflege und Betreuung

Die Leiterin Pflege und Betreuung, Doris Schöni, hat uns nach rund acht Jahren in diesem Herbst verlassen, um sich einer neuen Aufgabe bei der Spitex an ihrem Wohnort in Seuzach zu widmen.

Begonnen hat die Erfolgsstory im Juni 2010. Eingestiegen als Wohngruppenleiterin konnte ihr bereits nach rund sechs Monaten die Stelle als Pflegedienstleiterin, also die Verantwortung für den gesamten Pflegebereich, anvertraut werden. Dabei zeigte sie ein aussergewöhnliches Mass an Engagement und Identifikation mit unserer Institution. Den ganzen Pflegebereich behielt sie stets unter ihrer Kontrolle und konnte da und dort neue Akzente setzen, beispielsweise bei der Pflegedokumentation, Abgabe von Medikamenten, der Hygiene, und vielem mehr. Die Ärzte und Krankenkassen attestierten unserem Betrieb denn auch eine grosse Professionalität.

Ein besonderes Augenmerk galt der internen Weiterbildung, wo sie mit viel Augen-

mass und Nachhaltigkeit auf den Gebieten Palliative Care, Kinaesthetik und Validation von an Demenz Erkrankten, die Schulung für das Personal organisierte und durchführte. Der Weiterbildung in Palliative Care lag bereits ein Konzept zugrunde. Dieses wurde nun, dank neuer Erkenntnisse, angepasst. Daran war sie massgeblich beteiligt und arbeitete mit grossem Engagement zusammen mit einer Arbeitsgruppe bis zum Schluss daran. Mit viel Herzblut war sie auch an der konzeptionellen Gestaltung eines neuen Pflegeleitbildes beteiligt. Dieses konnte sie dann in der Praxis implementieren. Zur indirekten Weiterbildung gehörte auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit, wo sie regelmässig den Austausch mit Fachspezialisten jeglicher Bereiche (Wund- und Stomaberatung, Haus- und Fachärzte, Palliativ Netzwerke, etc.) suchte, wenn ein Wissensdefizit bestand oder sich ein Bedürfnis nach Unterstützung abzeichnete.

Auszubildende waren ihr wichtig

Als eine Aufgabe mit oberster Priorität betrachtete sie aber die Ausbildung von Pflegefachkräften. Mit durchschnittlich 6–8



Besprechung des Ausbildungsberichts: Doris Schöni und Ellaine Virray

Auszubildenden in den beiden Wohngruppen meisterte sie zusammen mit den Ausbilderinnen auch diese Aufgabe bravourös und führte fast alle zu Spitzenleistungen in den Abschlüssen. Dazu kam die Betreuung von Quereinsteigerinnen aus SRK Kursen, Schnupperlehrlingen und weiteren Praktikantinnen.

Das Alterszentrum Stein am Rhein legt grossen Wert auf Aktivierung und Alltagsgestaltung. Sämtliche Aktivitäten in diesen Bereichen hat sie immer mitgetragen und das dafür notwendige Personal zur Verfügung gestellt und eng mit der dafür zuständigen Fachfrau zusammengearbeitet, was mithilfe, die angedachten Zielsetzungen zu erreichen.

Führungskraft mit viel Empathie

Als herausragende Eigenschaft zeichnete Doris Schöni aber aus, dass sie es verstand, sowohl auf die Sorgen und Nöte der Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch auf die des Personals einzugehen und sich dafür Zeit zu nehmen. Dies wurde im Besonderen auch von den Angehörigen wahrgenommen und geschätzt, für welche sie immer ein offenes Ohr hatte und ihnen fachlich kompetent, ehrlich und ungeschminkt Auskunft gab.

Würdiger Abschied

Dass dem so war, wurde an ihrem Tag des Abschieds sofort erkennbar. Das KAFI 21 war beinahe voll und so konnte sie vor versammeltem Kreis von Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern sowie der Sozialreferentin, Corinne Ullmann, würdig verabschiedet werden. Der Leiter des Alterszentrum, Peter Keller, überreichte ihr als Geschenk ganz am Schluss das Gemälde von Heidi Gmür, welches sie die Jahre hindurch in ihrem Büro begleitet hatte. Darauf sei ein breiter Horizont abgebildet, meinte er, in dessen Richtung sie gemeinsam immer hingearbeitet hätten. Jetzt, wo sie die Institution verlasse, müsse er zu neuen Horizonten aufbrechen und sie, Doris Schöni, dürfe den „alten“ Horizont mitsamt dem Bild nun mitnehmen.

Der Abgang einer langjährigen und guten Mitarbeiterin ist immer ein Verlust, aber auch gleichzeitig eine Chance für beide Seiten, die es in solchen Situationen zu packen und zu bewältigen gilt.



Wir unsererseits wünschen Doris Schöni alles Gute und viel Erfolg und sprechen an dieser Stelle einer beachtlichen Persönlichkeit nochmals unseren Dank und Respekt aus, für alles was sie geleistet hat.

Ulrike Elsner geht verdient in den Ruhestand

Ende Jahr verlässt uns Ulrike Elsner, Leiterin Aktivierung und Alltagsgestaltung, um in den vorzeitigen Ruhestand zu treten. Es ist jetzt deshalb höchste Zeit, ihr Schaffen an dieser Stelle zu würdigen.

„Ulrike mit der Klangschale“, an diesem Foto kommt man nicht vorbei, wenn man das Wirken dieser Person etwas symbolisch beschreiben möchte. Klangschalen erzeu-



gen angeschlagen oder gerieben, einen Ton, der in einer Weichheit daherkommt, der seinesgleichen sucht. Der Ton durchdringt den ganzen Körper und Seele und ist in der Hand und auf dem Bauch als leichte Vibration spürbar. Mal leise, mal lauter, bis er in die Unendlichkeit verschwindet. Mit erneutem Anschlagen beginnt es wieder von vorne.....

Bleibende Spuren hinterlassen

Wie eingangs beschrieben, kann man sich die hochprofessionelle und engagierte Arbeit dieser Mitarbeiterin vorstellen. Eine Arbeitsweise, welche sie tagtäglich mit praktisch unermesslichem Willen an den Tag gelegt hat. Man muss anerkennen, mit

ihrer Präsenz durchdrang sie die ganze Institution bis in die letzte Ecke und setzte auf der zwischenmenschlichen Ebene hohe Massstäbe, sei es gegenüber Bewohnerinnen und Bewohnern, Personal, Angehörigen oder Freiwilligen. Niemanden liess ihr Wirken kalt. Ulrike Elsner begegnete jedem und allem mit unglaublicher Empathie und Aufmerksamkeit. Sie konnte aber auch nur zuhören. Ihr Schaffen zeigte auch Auswirkungen auf die Arbeitsweise des Personals, beeinflusste den Alltag und die Aktivitäten, Konzepte und Leitbilder, den Umgang mit Leben und Tod, das Verhalten gegenüber den uns anvertrauten Personen. Ihre Ausdrucksweise war sehr gepflegt und bedacht. Dabei behielt sie ihr vis-à-vis stets wertschätzend im Fokus. Auch war sie immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde. Man ist fast versucht zu sagen, sie war Herz, Lunge, Hirn und Gedächtnis der Institution zugleich. Nichts, aber auch gar nichts war ihr zu mühsam oder zu viel. Das hinterliess seine Spuren. Damit prägte sie die ganze Atmosphäre im Haus wesentlich mit. Ihr immer gepflegtes und geschmackvolles Erscheinungsbild trug das seine dazu bei.

Die Ideen wurden zur Passion

Angefangen hatte sie bei uns im Jahr 2000 als diplomierte Pflegefachfrau in der Nachtwache und wechselte dann in den Tagdienst. Die neue und jetzige Zentrumsleitung erkannte im Jahr 2005 schnell die in ihr schlummernden Fähigkeiten und zwei Jahre später wurde sie mit einem noch kleinen Pensum damit betraut, von Grund auf eine Struktur für die Aktivierung und Alltagsgestaltung zu planen und umzusetzen. Dabei sprudelten die Ideen nur so aus ihr heraus und sie hatte klare Vorstellungen, wie man den Alltag im Heim für die Bewohnerinnen und Bewohner gestalten muss, um die letzte Lebenszeit würdig und in einer von Menschlichkeit geprägten Atmosphäre verbringen zu dürfen. Mit vielen Aus- und Weiterbildungen brachte sie

eine Professionalität in dieses Genre, die seinesgleichen sucht. Dazu erhielt sie freie Hand und war die letzten Jahre nur noch dafür im Einsatz. Ihr Wirken war für sie nicht nur Berufung, sondern Passion zugleich. Davon profitierten insbesondere auch ihre direkten Mitarbeiterinnen, die Fachfrauen Betreuung und alle andern, die etwas zur Umsetzung beitrugen.

Auch ein besonderer Hang hin zur palliativen Pflege war schnell auszumachen. Niemand mehr kann genau sagen, wie viele Bewohnerinnen und Bewohner und ihr vertraute Personen sie auf dem letzten Lebensweg bis an das Ende begleitet hat, darunter war auch ihr Ehemann. Jede und

sein und gemeinsam zu schweigen. Dabei



kamen auch die pflegerischen Aspekte nicht zu kurz. Es war ihr immer wichtig, auch die Angehörigen in den Prozess des Sterbens und Loslassens mit einzubezie-



jeder war immer ein Einzelfall, mit Wünschen, Ängsten und Vorstellungen. Sie half beim Abschiednehmen mit Instrumenten, Gesang, Gedichten, Berührungen und Gesprächen oder auch einfach damit, da zu

hen. Manchmal fragte man sich: „Woher nur holt diese Frau eine solche Energie, eine solche emotionale Intensität?“

Gespür für die Bedürfnisse

Es ist unmöglich, an dieser Stelle alles aufzuzählen, was alles umgesetzt wurde und was noch als nicht verwirklichte Vorstellungen hängen geblieben ist. Etwas muss hier doch noch erwähnt werden. Bei uns fand in der Adventszeit, einer für alle Bewohnerinnen und Bewohner etwas schwierigen und belasteten Zeit, ein Anlass statt, der unter dem Namen „Adventsliechtli“ allen ein Begriff ist. Ulrike Elsner hat diesen vor zehn Jahren angeregt und umgesetzt. Allein der Begriff bringt schon Licht ins Dunkel. Jeden Sonntagmorgen im Advent fand es statt und dauert jeweils rund eine Dreiviertelstunde. Der Saal war immer pumpenvoll besetzt, die Anwesenden lauschten den Gedichten und Geschichten, welche mit beigezogenen Musikern umrahmt wurden. Das Ritual des Kerzenanzündendens zu Beginn liess alle verstummen und jeder und jede machte Einkehr bei sich selbst. Die Gedanken schweiften in die Vergangenheit, zu den Familien und allem was einem im Leben wichtig und teuer war. Ulrike Elsner zauberte mit ihrer Stimme und Sprache immer eine beinahe meditative Stimmung herbei.

Niemand durfte zu kurz kommen

Auch hinter den Kulissen machte sie einen hervorragenden Job. Es gelang ihr, ein grosses Netzwerk an Helferinnen und Helfern oder Künstlern und Musikern aufzubauen. Sämtliche Aktivitäten wurden laufend dokumentiert, Tagesabläufe erstellt, Pendenzenlisten geführt und sie konnte jederzeit Auskunft geben, wer, wann und wo an welchem Anlass teilgenommen hat oder welche Gespräche geführt wurden. Das machte sie nicht aus Freude an Administrativem, nein, es entsprang ihrem Gerechtigkeitssinn. So behielt sie ständig die Kontrolle darüber, dass niemand zu kurz kam. Insbesondere dann nicht, wenn sich jemand nicht mehr so artikulieren konnte oder gar an das Bett gebunden war. Alle sollten an allem teilhaben können, wenn

auch in individualisierter und angepasster Form. Besonders „hartnäckig“ setzte sie sich auch bei Schriftlichkeiten jeder Art ein, sei das für Konzepte, Weisungen oder Dinge, die nach Aussen kommuniziert wurden. Man konnte mit ihr, wenn es ihr wichtig war, fast stundenlang über die passende Wortwahl oder Satzstellungen diskutieren, bis der Text auch mit ihrem Welt- und Sprachbild vereinbar war und gleichzeitig für die Institution stimmig und verständlich daherkam. Das war typisch für ihr Naturell, welches praktisch keine Halbheiten zulies und bei dem immer das optimale Wohlergehen der davon Betroffenen und der Institution im Vordergrund stand.

Als sich der Schreibende kürzlich abends mal auf den Heimweg machte, kam ihm Ulrike Elsner mit unserem jungen, neuen Büsi entgegen, welches offensichtlich im Begriff war, sich auf der gefährlichen Baustelle zu verlieren. Auch dafür fand sie noch die Zeit. Dazu kann man nur sagen: „Unglaublich!“

Nun klingt der eingangs beschriebene Ton der Klangschale aus und wir alle lauschen ihm nach. Wir wünschen Ulrike Elsner nur das Beste in ihrem wohlverdienten Ruhestand.



Ulrike Elsner und Irene Klönne, ihre langjährige, freiwillige Mitarbeiterin

Die neuen Verantwortlichen kurz vorgestellt

Die neue Leiterin Pflege und Betreuung

Steckbrief:

Name: **Bräm**
 Vorname: **Sandra**
 Wohnort: Barga
 Beruf: Dipl. Pflegefachfrau HF

Aus- und Weiterbildungen:

- MAS in Gerontologie, Berner Fachhochschule
- Studium Lebensgestaltung 50+, Fachhochschulen Bern und Zürich
- Dipl. Therapiehundeführerin TH SCS
- Berufsbildnerin

Seit dem 1. September ist Sandra Bräm vollumfänglich für die Leitung Pflege und Betreuung verantwortlich. Der Stadtrat hat sie am 15. August in diese Funktion gewählt und zwischenzeitlich verfügt sie auch über die kantonale Bewilligung zur Tätigkeit als leitende Pflegefachperson im Alterszentrum.



An dieser Stelle möchten wir nachfragen wie es ihr geht:

Sandra Bräm, eingelebt?

Ja, sehr. Ich wurde von den Mitarbeitenden gut aufgenommen und ich denke, ich werde auch geschätzt. Durch die tägliche Pflege direkt am Bett konnte ich auch mit vielen Bewohnern bereits Kontakt aufnehmen. Zudem habe ich hier vorbildliche Bedingungen angetroffen.

Welches sind für dich die grössten Herausforderungen?

Zuerst jetzt vor allem das Kennenlernen des Betriebes, der Infrastruktur und auch des Personals.

Nach rund drei Monate im Betrieb, immer noch ein gutes Gefühl?

Nach wie vor. Ich komme sehr gerne und mit Freude arbeiten und bin von der Qualität, welcher dieser Betrieb an Dienstleistungen vollbringt, sehr überzeugt.

Die neue Leiterin Aktivierung und Alltagsgestaltung

Steckbrief:

Name: **Binotto**
 Vorname: **Karin**
 Wohnort: Schaffhausen
 Beruf: Primarlehrerin

Aus- und Weiterbildungen:

- Intensive musikalische Weiterbildung Cello/Klavier
- Maltherapeutin (IAC Zürich)
- Studium „Textiles Gestalten“, PSHS
- CAS Musikbasierte Altersarbeit
- Pflegehelferin SRK

Seit dem 1. Oktober ist Karin Binotto in der Einführung für diese anspruchsvolle Aufgabe und das mit einem Pensum von 60 Prozent.

Auch von ihr möchten wir wissen, wie ist das Befinden:

Karin, wie bist du empfangen worden?

Ausserordentlich freundlich und liebenswürdig oder gar herzlich. Alle haben mir meine Fragen beantwortet. Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch das Personal zeigten grosses Interesse an meiner Person.

Wie gestaltete sich deine Einführung?

Mein Kopf war ständig voll. Es kamen extrem viele Informationen, die ich wohl aufschrieb, aber zuhause nochmals neu ordnen und koordinieren musste. Ich habe da meine eigene Vorgehensweise damit ich damit zurecht komme.



Freust du dich auf die neue Aufgabe?

Ich hatte heute noch eine Schulklasse, die ich teilweise noch bis Ende Jahr unterrichte und habe da gemerkt, dass ich das nicht mehr will. Als ich hierherkam, war es für mich bereits wie „nach Hause kommen“. Ja, das will ich hier und wirklich machen.

Birgit Thorn-Burkel, bisherige Leiterin Wohngruppe 1

Steckbrief:

Name: **Thorn-Burkel**
Vorname: **Birgit**
Wohnort: Gaienhofen
Beruf: Examierte Altenpflegerin

Aus- und Weiterbildungen:

- Studium der Innenarchitektur, Trier
- Fachwirtin Organisation und Führung



Die studierte Innenarchitektin hat sozusagen als Spätberufene in den Pflegeberuf gewechselt. Die Ausbildung schloss sie vor 10 Jahren ab. Ihre bedachte und aussergewöhnlich reflektierte Arbeitsweise machten sie schnell zu einer kompetenten Ansprechpartnerin für alle Bereiche der Pflege. Sie führt die Wohngruppe seit dem Jahr 2015.

Aktuell ist sie auch Mitglied der baulichen Betriebskommission, einem beratenden Gremium für die Architekten und die Baukommission.

Hast auch du Zeit für ein paar Fragen:

Wie fühlt man sich, wenn sich personell derart viel verändert?

Ich fühle mich als „alter Hase“ und kann Erfahrungen und Kenntnisse weitergeben. Auf der andern Seite ist es auch fordernd, und spannend, sich auf neue Ideen, Vorschläge und Vorgaben einzulassen.

Wie geht es deinem Team?

Das Team ist abwartend, positiv gespannt, was sich alles verändert.

Du bist ja noch in der baulichen Betriebskommission. Habt ihr da auch Einfluss?

Ich hoffe doch! Ich vertrete die Sicht der Pflege, die Interessen des Teams und der Bewohnerinnen und Bewohner. Architektur und Ästhetik der neuen Gebäude sollten in Einklang mit den Bedürfnissen derjenigen sein, die darin leben und arbeiten.

Karin Oeschger, neue Leiterin Wohngruppe 2

Steckbrief:

Name: **Oeschger**
 Vorname: **Karin**
 Wohnort: Thayngen
 Beruf: Dipl. Pflegefachfrau HF

Aus- und Weiterbildungen:

- MAS of Science in Psychologie, Uni ZH
- Weitere berufsspezifische Weiterbildungen, wie integrative Validation, basale Stimulation und Kinaesthetik
- Berufsbildnerin



Seit dem 1. August ist Karin Oeschger als Leiterin der Wohngruppe 2 tätig und sie kann unser Team mit ihrem Wissen mit Sicherheit gut ergänzen und bereichern.

Auch dich laden wir ein, ein paar Fragen zu beantworten:

Karin, schon drei Monate hier und noch nicht müde?

Nein gar nicht. Sehr motiviert.

Wie läuft es im Team, bist du gut aufgenommen worden?

Ich bin sehr gut aufgenommen worden und habe eine geniales Team vorgefunden, sogar mit dem einzigen Fachmann Gesundheit im Haus. Das ist cool

Du hast bereits einige Ideen im Köcher. Hast du auch die dazu notwendige Geduld bis das umgesetzt werden kann?

Ja sicher. Ich bin sehr geduldig. Steter Tropfen höhlt den Stein, denke ich.

Wertung der Veränderungen

Die ganze Führungscrew der Pflege sowie der Aktivierung und Alltagsgestaltung ist nun vorgestellt und zeigt, dass wir auch zukünftig mit einem fachlich hochkarätigen Team unterwegs sein werden. Überzeugt dürfen wir feststellen, dass mit diesem gebündelten Wissen und damit verbunden viel Kompetenz vorhanden ist.

Das alleine genügt allerdings nicht. Dazu gehört auch, dass die Führungsebene dem Personal auch die ihm zustehende Empathie entgegenbringt und Respekt gegenüber den tagtäglich erbrachten, grossen und wertvollen Leistungen zeigt.

Diese Veränderungen werden mit Sicherheit einiges an Zeit in Anspruch nehmen. Wir werden aber dafür sorgen, dass alle mitgenommen und die alltäglichen „Sörgeli“ und „Nöte“ ernst genommen werden.

Dies wird uns helfen, einen guten Job zu machen, um den Aufenthalt bei uns wertvoll und lebenswürdig zu gestalten. Nicht nur für unsere Bewohnerinnen und Bewohner, sondern auch für das Personal.

Nachgefragt

Nicole Heinrich, du hattest einen grossen Auftritt auf zwei Seiten im Steiner Anzeiger, gab es irgendwelche Reaktionen?

Es gab sehr viele, positive Reaktionen. Die Klienten sagten, es habe gestimmt, was der Journalist geschrieben habe. Sogar ein Autogramm durfte ich geben.

Warst du davor ein bisschen aufgeregt oder gar nervös?

Ja, schon, aber diese Aufregung hat sich schnell gelegt, da die Reaktionen bei den Einsätzen sehr gut waren.

Hast du dich auf diesen Tag speziell vorbereitet?

Ich habe alle Klienten im vornherein informiert und geschaut, dass meine Tour gleich bleibt, wie sie geplant war. Aber sonst nichts. Ich kenne meine Aufgabe und bin mich gewohnt, dass es immer wieder Überraschungen geben kann. Damit kann ich umgehen.

Es wurden Zahlen publiziert, wonach viel läuft bei der Spitex. Merkt man das auch im Alltag?

Ja, das merkt man extrem. Wir sind sehr gut ausgelastet und müssen unsere Touren jetzt noch besser planen. Sonst würden wir



Nicole Heinrich, dipl. Pflegefachfrau

den Klienten nicht mehr gerecht werden und könnten unsere Pflege nicht mehr richtig durchführen.

Ist das für dich ein gutes Gefühl, wenn man spürt, in der Gesellschaft gebraucht zu werden?

Das auf jeden Fall. Ich habe diesen Beruf vor elf Jahren gelernt und habe es noch nie bereut. Die Liebe und Freude der Klienten und besonders die Dankbarkeit helfen über viele, traurige Dinge hinweg. Trotzdem müssen wir aber damit professionell umgehen können, ansonsten wäre man am falschen Ort. Andererseits freue ich mich natürlich auch, wenn unsere Arbeit beim Heilungsprozess Früchte trägt und wir uns gemeinsam mit den Klienten darüber freuen können. Meine Devise ist immer: „Mit einem Lächeln und Humor, wird jedes Leid erträglicher“.

6 Spitex

Steiner Anzeiger DIENSTAG, 18. SEPTEMBER 2018

Hier steht der Mensch im Mittelpunkt

Die Spitex steht überall Menschen jeden Alters zur Verfügung, die zu Hause auf Unterstützung angewiesen sind. Wir haben einen Tag lang eine Fachfrau der Spitex Bezirk Stein begleitet. **Mark Schiesser**



Der Artikel kann nachgelesen werden unter www.steineranzeiger.ch, Ausgabe 18. September 2018

Letzte Seiten

Traditioneller Herbstschmaus

Der diesjährige Herbst verlockt nicht nur zu ausgedehnten Wanderungen in freier Natur, sondern auch zu einem kulinarischen Ausflug ins Alterszentrum. Diesem Ruf sind auch in diesem Jahr wiederum zahlreiche Angehörige unserer Bewohnerinnen und Bewohner gefolgt, um am traditionellen Herbstschmaus teilzunehmen. Die Küchenmann- und -frauschaft, unter der Leitung von Robert Berger, war wie immer im Schuss und gut vorbereitet, um den Gästen herbstliche Köstlichkeiten aufzutischen.

Herbstlich waren auch die Tische professionell geschmückt und dekoriert. Einmal mehr zeigte sich darin das „Herzblut“ der Leiterin Hauswirtschaft, Martina Mohr und ihrem Team. Der

Sinn und Zweck

solcher Anlässe ist das gemütliche Beisammensein und gemeinsam ein bisschen Abwechslung zu genießen.

In diesem Jahr war das besonders wichtig, ist man doch ringsum von einer Baustelle umgeben und der Blick in die tiefe Baugrube versprach auch diesbezüglich neue Perspektiven. Zentrumsleiter Peter Keller macht die Gäste auch darauf aufmerksam,

die Gelegenheit zu benutzen, einen Blick auch mal rund um das Haus zu werfen, um zu sehen, was alles so vor sich geht. Man konnte auch spüren, dass offensichtlich im Innern, trotz allem was draussen vorgeht, so etwas wie Normalität herrscht. Und das ist gut so. Für einmal kam die Geräuschkulisse nicht von Aussen, sondern von der anwesenden Gästeschar, die sich amüsiert unterhielt und man konnte unschwer die Zufriedenheit aller Anwesenden wahrnehmen. Sogar bei den Parkplätzen konnte man auswählen, meinte eine Besucherin mit einem Augenzwinkern.



Gemütliches Beisammensein beim Herbstschmaus

Zusammengefasst war es mehr als nur ein ansprechender Anlass. Man kann deshalb beruhigt sagen: À la prochaine.

Die Ausbildung passt zu uns

Schon seit Jahren ist unser Betrieb darum bemüht, unsere Angestellten auch beim Erhalt ihrer Gesundheit zu unterstützen. Gab es vor rund 10 Jahren noch hausinterne Walking-Gruppen, können heute unsere Angestellten dank einem Angebot der Rhy Training GmbH, zu vergünstigten Preisen an deren Angebot teilnehmen. Hausintern bieten wir immer wieder Weiterbildungen im Bereich der Kinaesthetik an.

Kinaesthetik ist die Bezeichnung für die Erfahrungswissenschaft, die sich mit Bewegungskompetenz als einer der zentralen Grundlagen des menschlichen Lebens auseinandersetzt. Kinaesthetik basiert auf der Erfahrung und Wahrnehmung der eigenen Bewegung. Es führt zu einer erhöhten Achtsamkeit für die Qualitäten und Unterschiede der eigenen Bewegung in allen alltäglichen Aktivitäten. Wichtig dabei ist das Thema der Interaktion durch Berührung und Bewegung. Im Gesundheitswesen findet die Kinästhetik überall dort Anwendung, wo Menschen eine Unterstützung in ihren alltäglichen Aktivitäten brauchen. Diese Methode wird bei uns in der Pflege unter Miteinbezug der Bewohnerinnen und Bewohnern eingesetzt in dem Sinne, dass beispielweise Transfers vom Bett in den Rollstuhl einerseits für das Personal körperbewusst und körperschonend ausgeführt werden können, unter gleichzeitigem Miteinbezug der zu transferierenden Person. Diese wiederum profitiert davon insofern, als dass sie die eigenen Ressourcen erhalten oder gar verbessern kann.

Für die Schulung und Überprüfung der Nachhaltigkeit ist Priska Schiefelbein, Berufsschullehrerin und Kinaesthetetrainerin Stufe 2, zuständig, welche uns mit einem Kleinstpensum unterstützt.

Als Peer-Tutorin erfolgreich abgeschlossen hat nun Nadine Hug. Mit ihrem Wissen ist sie nun in der Lage, auf den einzelnen Ab-

teilungen dazu beizutragen, dass die Lernprozesse nicht versanden und die Entwicklung weiter geht.



Work – Life Balance mit Nadine Hug

Für diesen Erfolg und das persönliche Engagement gratulieren wir herzlich!

Bach für Gertrud Bachmann

Erst ein paar Wochen im Amt und schon musiziert Karin Binotto mit ihrem Cello vor offener Tür für Gertrud Bachmann. Die Bewohnerin ist schon lange bei uns und



zwischenzeitlich bettlägerig geworden. Sie liebt klassische Musik und dürfte sich an dieser Live - Einlage mit Musik von Johann Sebastian Bach sicher freuen. Spontan gesellten sich noch weitere Zuhörerinnen und Zuhörer dazu und eine zufällig anwesende Besucherin nahm bejahend zur Kenntnis, dass solche Dinge nicht in allen Institutionen vorkommen. Und das an einem gewöhnlichen Werktag, Freitag, 26. Oktober.

Da capo al fine.

Impressum

Herausgeberin/
Redaktion:

Alterszentrum, Oehningerstrasse 21,
8260 Stein am Rhein, Tel. 052 742 01 30
info@alterszentrum.sh
www.alterszentrum.sh

Texte: Peter Keller, Leiter Alterszentrum
Fotos: Peter Keller, Rebekka Furger
Pläne: Hunkeler Hürzeler Architekten, Baden
Layout: Peter Keller
Druck: Alterszentrum

Erscheint unregelmässig

